

Printausgabe vom 19.02.2008

## DEBATTE

### Hillary-Land in Aufruhr

Vor wenigen Monaten galt Hillary Clinton als unschlagbar. „Ich bin unvermeidlich wählbar“, prahlte sie und schien Recht zu haben. Amerika und die Welt freute sich auf die erste Präsidentin im Weißen Haus. Inzwischen ist diese Hoffnung verpufft. Seit dem Wahltag „Super Tuesday“ hat Barack Obama acht Wahlen hintereinander gewonnen. Mit den zu erwarteten Siegen heute Nacht in Wisconsin und Hawaii stünde es 10:0 für Obama. Hillary Clintons Wahlkampf kollabiert: Sie leidet unter Geldmangel, zeigt sich nervös, und Aggressionen und Ratlosigkeit verbreiten sich im Wahlkampfteam „Hillaryland“. Ist Senatorin Clinton als Präsidentschaftskandidatin gescheitert?

Viel spricht dafür. Die Liste ihrer Fehler ist lang: Sie hat die „Caucus“-Vorwahlen vernachlässigt und sich zu sehr auf die großen Staaten konzentriert. Die Konsequenz: Obama konnte die „Caucus“ im Triumph gewinnen. Sie hat ihrem Mann zu viel Freiheit bei Angriffen gegen Obama gewährt. Die Konsequenz: Sie verärgerte ihre demokratische Basis, denn Bill Clintons Präsidentschaft hat der Demokratischen Partei wenig genützt. Obama haut in die Kerbe und klagt: „Unter Präsident Clinton haben wir 1994 das Repräsentantenhaus verloren, wir haben den Senat, viele Ministerpräsidenten und Mehrheiten in den Staatsparlamenten verloren.“

Bill Clintons teilweise rassistischen Angriffe auf Obama in South Carolina haben Amerikas Schwarze verärgert. Die Clintons haben ihr einst positives Image bei den Schwarzen verloren. Und es ist ihr nicht gelungen, das Wahlvolk von ihrer Wählbarkeit zu überzeugen. Ihre Trumpfkarte „Erfahrung“ sticht nicht. Welche Erfahrung? Im Vergleich zu Obamas „Erneuerung“ klingt Clintons „Erfahrung“ blass und anfechtbar. Zu viele Wähler kennen die Skandale der Clinton-Regierung und Hillarys gescheiterten Versuch, eine nationale Krankenversicherung einzuführen.

Das Unvorhersehbare geschieht: Obama genießt die Dynamik des Siegers. Das so genannte „Momentum“ – die Erfolgsgeschwindigkeit – hat inzwischen beide Geschlechter, die Minderheiten und auch weiße Frauen erreicht. Hillary muss gegen Obamas „Momentum“ ankämpfen. Und sie muss die nächsten Vorwahlen in Ohio und Texas mit großen Mehrheiten gewinnen. Doch in diesen Staaten soll es angeblich nur knappe Mehrheiten geben. Obama wird vorher in Wisconsin und Hawaii triumphieren, was sein „Momentum“ zusätzlich stärkt. Es nützt Hillary Clinton auch nicht, auf die so genannten „Superdelegierten“ zu hoffen – die knapp 800 Parteidelegierten, die sich unabhängig entscheiden können. Je mehr Wähler für Obama stimmen, desto eher neigen die Superdelegierten dazu, ihre Stimme dem bisherigen Sieger zu geben.

Hillaryland – das loyale Wahlkampfteam von Senatorin Clinton – ist in Aufruhr. Die Präsidentschaftskandidatin hat ihre Wahlkampfmanagerin gefeuert, es soll zu offenem Streit gekommen sein. Hillaryland besteht vorwiegend aus disziplinierten Frauen, die sich dem Erfolg ihrer Chefin verschrieben haben. Hillaryland lässt keine undichten Stellen zu – keine „leaks“, die von der amerikanischen Presse oft dreist genutzt werden. Im Hillaryland darf es keinen Klatsch geben, keine Dolchstöße oder Denunziationen. Hillaryland ist eine weibliche Subkultur, die den Männern imponieren will. Die Loyalität der Hillaryländer ist besonders wertvoll: John Kerry und Al Gore litten unter Loyalitätsproblemen. Senatorin Clintons Team ist absolut vertrauensvoll.

Inzwischen mehren sich Äußerungen über Verzweiflung und Streit im Hillaryland. Die Atmosphäre sei aggressiv. „Es ist die Hölle“, sagte ein Teammitglied in der US-Presse. Nach außen dringt wenig, aber man kann sich vorstellen, wie aufgeheizt die Stimmung ist. Einige Hillaryländer brüllen sich an, andere verlassen verstimmt den Sitzungssaal.

Hillarys größter Fehler, so der Publizist Alexander Cockburn, sei ihre Vasallentreue zu Bill Clinton. Hätte sie sich scheiden lassen, wäre sie jetzt unabhängiger und stärker. Sie könnte sich sogar als

Vizepräsidentschaftskandidatin zu Barack Obama gesellen, sollte er nominiert werden. Mit Bill Clinton im Gepäck wird Obama sie kaum haben wollen. Ohne Bill Clinton hinge ihr auch nicht der Makel des Opportunismus an: Es gibt bei den Demokraten Frauen, die Hillary vorwerfen, mit einem untreuen Mann verheiratet zu sein. Das sei unwürdig und erniedrigend. Diese Frauen könnten sich im November 2008 gegen Hillary wenden – ein Hinweis darauf, wie fragil und umstritten ihre Wählbarkeit zur Präsidentin ist. Doch so weit wird es voraussichtlich nicht kommen. Barack Obama ist inzwischen kaum aufzuhalten.

Dr. Friederich Mielke ist USA-Experte. Er war langjähriger Sprecher des Hamburger Amerika-Hauses.